



© McPhoto/Imago

Mobbing im Cyberspace: Hinter dem Rücken des Mitschülers anonym per Handy ein Gerücht in die Welt setzen.

Strategien gegen Online-Mobbing

Rufmord im Cyberspace

Cyber-Mobbing hat dramatische Konsequenzen: soziale Isolierung, Stress, psychische Probleme. Im September 2009 nahm sich in England ein junges Mädchen das Leben, weil es online gemobbt wurde. Es war bereits der dritte Fall in zwei Jahren. In Deutschland hat mittlerweile etwa jeder fünfte Jugendliche Erfahrung mit Cyber-Mobbing – als Täter, als Opfer oder als Täteropfer, das sowohl Täter als auch Opfer wird. Frau Prof. Dr. Angela Ittel, Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie, Technische Universität Berlin (TUB), beschäftigt sich intensiv mit diesem Thema.

„Die Anonymität des Internets lässt die Hemmschwelle sinken.“

? *Frau Professor Ittel, was genau versteht man unter „Cyber-Mobbing“?*

Ittel: Cyber-Mobbing ist ein Oberbegriff für Mobbing mithilfe verschiedener elektronischer Kommunikationsmittel. Cyber-Mobbing kann online oder über das Handy erfolgen. Es findet in Chatrooms statt, beim Instant Messaging, in sozialen Netzwerken wie SchülerVZ oder Facebook. Dabei werden die Opfer zum Beispiel durch öffentliches Bloßstellen, permanente Belästigungen oder das Verbreiten falscher Behauptungen gemobbt.

? *Könnten Sie hierfür konkrete Beispiele nennen?*

„Im Unterschied zum Face-to-Face-Mobbing muss der Täter seinem Opfer nicht in die Augen blicken.“

Ittel: Ein Beispiel mit trauriger Berühmtheit ist das sogenannte „Happy Slapping“. Hier erfolgt nicht die Aggression selbst online, sondern eine Person wird bloßgestellt und diese Situationen werden gefilmt, in der Regel mit dem Handy, und oft innerhalb von Sekunden in das Netz gestellt. Es müssen nicht zwangsweise gewalttätige Übergriffe sein, sondern es kann jedwede Interaktion sein, die für den Betroffenen peinlich ist, wenn sie einer breiten Öffentlichkeit zum Beispiel über ein Videoportal wie YouTube zugänglich gemacht wird.

Verbreitet ist es auch, gemeine Nachrichten oder Bilder über das Handy zu verschicken, oder eine Person im Chat systematisch zu mobben, beispielsweise aufgrund einer bestimmten Aussage, die er/sie

getroffen hat. Die Beteiligten müssen sich dazu nicht persönlich kennen.

? *Hat man bestimmte Motive feststellen können? Was treibt die Täter zu diesem Verhalten?*

Ittel: Wir wissen noch zu wenig darüber, inwieweit Cyber-Mobbing grundsätzlich etwas anderes ist als „normales“ Mobbing. Wir können nur Vermutungen darüber anstellen, ob die Täter andere Motive haben, wenn sie Face-to-Face mobben als wenn sie über das Internet mobben. Allerdings dürften die Motive ebenso wie beim Face-to-Face-Mobbing sehr vielschichtig sein. Außenseiter werden beispielsweise in Chatrooms schikaniert; man versucht, die Konkurrenz „klein“ zu halten oder Freunden zu imponieren.

Hinzu kommt, dass die Anonymität des Internets die Hemmschwelle sinken lässt, Unwahrheiten oder Beleidigungen zu äußern. Der Täter wiegt sich zumindest in dem Glauben, nicht erwischt zu werden. Im Unterschied zum Face-to-Face-Mobbing muss der Täter seinem Opfer nicht in die Augen blicken. Da keine soziale Kontrolle stattfindet, wird solchen Impulsen ungehemmter freier Lauf gelassen.

Vor allem im Jugendalter geht es darum, soziale Normen auszuhandeln, in einer Gruppe akzeptiert zu sein und zu lernen, wie ich Anführer einer Gruppe werden kann. Das ist eine ganz normale Entwicklungsaufgabe. Dazu kann es dann auch gehören, sich mal über jemanden lustig zu machen. Natürlich

legitimiert dies jedoch keinesfalls, andere Personen zu verletzen und öffentlich zu schädigen.

? *Ist Cyber-Mobbing ein reines Problem von Jugendlichen oder sind auch andere Altersgruppen betroffen?*

Ittel: Mobbing kommt ursprünglich aus dem Arbeitsleben und betrifft damit alle Altersgruppen. In der Jugendforschung wurde dieser Ausdruck daher bisher eher selten benutzt. Cyber-Mobbing betrifft allerdings eher Jüngere, weil diese Altersgruppe sich häufiger im Netz aufhält. Man wird nicht jemanden finden, der extra nur deshalb eine halbe Stunden am Tag online geht, um zu mobben. Es sind meist Personen, die generell viel online unterwegs sind. Es gibt sicher auch bei Erwachsenen das Bedürfnis, im Netz mit einem anonymen Wutausbruch Aggressionen abzureagieren. Wenn wir aber über alle Formen des Cyber-Mobbings sprechen, dann ist es sicher so, dass Jugendliche häufiger als Ältere involviert sind. Wobei das Jugendalter heutzutage nicht mit 19 Jahren aufhört, sondern auch junge Erwachsene mit einschließt.

? *Wie kann man hier intervenieren bzw. was kann man den Opfern raten, um aus dieser Situation herauszukommen?*

Ittel: Das einzige, was man ihnen raten kann, ist, sich zu öffnen und zu erzählen, dass sie gemobbt werden. Gerade bei Schülern oder Jugendlichen ist es wichtig, dass sie die Vorfälle den Lehrern oder/und den Eltern erzählen, das heißt jemandem, der von einem anderen Standpunkt aus agieren kann. Bei Jugendlichen kann es jedoch relativ lange dauern, bis sie Informationen preisgeben. Sie wissen, dass sie vielleicht nicht jeden Tag sechs Stunden im Netz sein sollten, dass

sie nicht an bestimmten Chats teilnehmen sollten. Sie tun es aber trotzdem und wollen deshalb nichts erzählen. Dies macht die Intervention schwierig.

Unsere Aufgabe muss es daher zunächst sein, die Tore der Kommunikation weit zu öffnen. Um zu wissen, was in ihrer Welt vorgeht, sollten wir wissen, wie soziale Netzwerke wie SchülerVZ oder Facebook aufgebaut sind und was dort passiert. Mobbing-Opfer brauchen auf jede Fall einen persönlichen Ansprechpartner. Man muss ihnen auch sagen, dass „Hilfe-Buttons“, über die man in solchen Portalen unangemessene Äußerungen oder Fotos melden kann, nicht immer zur erwünschten Hilfe führen.

Ansonsten kommen die Strategien zum Tragen, die auch beim „normalen“ Mobbing eingesetzt werden: das Selbstbewusstsein stärken, verdeutlichen, dass solche Verhaltensweisen nicht berechtigt sind.

? *Wie kann man sich vor Cyber-Mobbing schützen?*

Ittel: Hier muss unterschieden werden, ob man potenzielle Opfer schützen will oder die Täter vor der Ausführung. Wichtig ist, so weit wie möglich anonym im Netz aufzutreten. Denn oft ist man sich nicht bewusst darüber, mit vielen Informationen man bereits im Netz vertreten ist. Persönliche Informationen machen verwundbar. Viele Personen sind sich nicht bewusst darüber, wie einfach sie im Netz gefunden werden können. Das Stichwort in diesem Zusammenhang ist „Medienkompetenz“, die den verantwortungsvollen Umgang mit einschließt. Sich von den Medien ausgrenzen, kann keine Lösung sein.

Interview: Dr. med. Kirsten Westphal



Prof. Dr. Angela Ittel,
Institut für Erziehungswissenschaft,
Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie,
Technische Universität Berlin

„Um den Opfern helfen zu können, müssen wir zunächst die Tore der Kommunikation weit öffnen.“

Forschungsprojekt an der TU Berlin: Was tun gegen Online-Aggressionen?

Beim Cyber-Mobbing gibt es nicht nur Täter und Opfer, sondern vor allem eine große Gruppe von „Bystandern“. Über ihre Handlungen und Motive ist bisher nur wenig bekannt. Wie kann man sie dazu befähigen, effektiv und ungefährlich gegen Täter vorzugehen, um Opfern zu helfen? Diese Frage steht im Fokus eines laufenden Forschungsprojekts am Fachgebiet Pädagogische Psychologie der TU Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. Angela Ittel. Es sollen Formen, Motive und Handlungsweisen aller Beteiligten an Online-Aggression herausgearbeitet werden. Ziel ist es, aus den Ergebnissen Hinweise für Prävention und Intervention im schulischen

und häuslichen Bereich zu erarbeiten. Von Mai bis Oktober 2011 finden Gesprächsrunden mit Schülern der achten bis zehnten Klassen mit Diskussionen rund um das Thema Cyber-Mobbing statt. Die Gespräche sollen dazu beitragen, mehr Einblicke in die Motive der Täter zu erhalten und typische Opferprofile herauszuarbeiten. Dabei sollen auch die Wünsche der Schüler an die Hilfestellung von Eltern, Lehrern, Schulleitern und Websiteprovider thematisiert werden. Der Schwerpunkt liegt auf der Einschätzung zur möglichen Hilfe durch die meist jugendlichen „Zuschauer“ von Cyber-Mobbing.